

Opfer düpiert

Auf Dienstreise in Chile machte **Joachim Gauck**, 76, vergangene Woche keine glückliche Figur. Einzelgespräche mit Angehörigen verschwundener Opfer des berüchtigten Sektendorfs „Colonia Dignidad“ hatte er von vornherein abgelehnt. Doch es kam zu einer unfreiwilligen Begegnung mit einem ehemaligen „Colonia“-Täter beim

Empfang in der Residenz des deutschen Botschafters: mit Reinhard Zeitner. Zeitner war im Januar 2013 in einem Verfahren, bei dem es um systematischen sexuellen Missbrauch ging, wegen Kindesentziehung zu drei Jahren Haft verurteilt worden. Winfried Hempel, Rechtsanwalt der Opfer: „Mit uns will er nicht sprechen, mit den Tätern stößt er an. Wir sind geschockt.“ kn

Kunst des Küssens

Die Zeremonie heißt seit Urzeiten im höfischen Jargon „kissing hands“ und soll die Ehrerbietung des Politikers gegenüber dem Monarchen ausdrücken. Königin **Elizabeth II.**, 90, hat darin langjährige Routine. 13 designierte Premierminister sind in ihrer Regierungszeit nun schon im Palast vorstellig geworden, um sich den Auftrag abzuholen, eine Regierung zu bilden. Erst danach, so ist es Brauch, sind sie im Amt. Allerdings muss seit vielen Jahren niemand mehr dem Souverän tatsächlich die Hände küssen. Und so ging **Theresa May**, 59, nur besonders tief ins Knie, um ihrer zierlichen Queen den gebühren-

den Respekt zu erweisen. Ein Handkuss unter Frauen ist heute ohnehin unüblich. Er ist eine intime Geste, die die Dame einem Herrn gewährt. Die Lady gibt durch ihre Handhaltung zu erkennen, ob sie den charmanten Anachronismus erwartet. Männer, die die Hand einer Dame ruckartig in Kinnhöhe reißen und mit einem Schmatzer befeuchten, machen sich eines Stilbruchs schuldig, sollten sie dabei die Einhaltung von Regeln des gehobenen gesellschaftlichen Verkehrs anstreben. Gutes Anschauungsmaterial für die Kunst des Küssens bietet Prinz **Charles**, 67, wenn er seiner Mutter die Hand küsst: lässig und beinahe alltäglich. kro



DOMINIC LIPINSKI / BETTY IMAGES



CHRIS JACKSON / EMPICS / ACTION PRESS

Elizabeth II. mit May, mit Tony Blair 2005, mit Prinz Charles 2016



HARALD TITTEL / DER SPIEGEL

Der Augenzeuge

„21 Cent pro Liter“

Vor einigen Wochen protestierten die Milchbauern lautstark gegen Tiefpreise, nun ist's etwas ruhiger geworden – auch besser? Nein, sagt **David Engel**, 28, Landwirt in Hetzerath bei Trier. Er will die Sache jetzt selbst in die Hand nehmen.

„Wir sind ein reiner Familienbetrieb, das macht es einerseits leichter, andererseits auch schwerer. Leichter ist es, weil wir keine festen Löhne zahlen müssen. Wir schränken uns total ein, schieben Reparaturen auf, leisten uns nur noch das Allernotwendigste. So kommen wir irgendwie durch. Schwerer ist es, weil man so einen Mehrgenerationenhof ja nicht einfach zumachen will. Wenn ich so alt wäre wie mein Vater, der wird jetzt 59, dann hätte ich wahrscheinlich längst hingeschmissen, wenn keine Nachfolger da wären. Aber hier arbeiten auch meine Schwestern, die teilweise selbst schon Kinder haben. Ein großer Teil der Familie lebt davon. Im Moment haben wir 125 Kühe, die geben am Tag etwa 3000 Liter Milch. Die Molkerei zahlt einen Grundpreis von 21 Cent pro Liter, dazu gibt es noch 2, 3 Cent Zuschlag für gute Qualität. Da legen wir zwar noch nicht drauf, aber ewig können wir das nicht durchhalten. Irgendwann wird der Rückstau der aufgeschobenen Arbeiten und Reparaturen zu groß. Vor einiger Zeit haben wir überlegt, ob wir auf 200 Tiere ausbauen sollen. Heute bin ich heilfroh, dass wir das nicht gemacht haben. Das hätte uns das Genick gebrochen. Denn die Milchpreise werden in absehbarer Zeit sicher nicht wesentlich steigen. Dafür ist das Angebot einfach zu groß. Wir haben deshalb beschlossen, eine eigene Molkerei zu bauen. Damit können wir einen Teil unserer Milch selbst pasteurisieren und abfüllen, außerdem frischen Joghurt herstellen und vermarkten. Meine Freundin ist Lebensmitteltechnikerin, sie wird die Produktion leiten. Die Verpackungen und Etiketten entwirft meine Schwester. Im Oktober wollen wir starten. Die Idee ist, dass wir die Produkte direkt zu den Kunden bringen, zuerst hier im Dorf und in den Nachbarorten, später vielleicht bis nach Trier. Für die Hofmolkerei müssen wir uns hoch verschulden. Aber regionale Produkte sind bei den Kunden gefragt, da kann ein Liter Milch schon 1,30 Euro kosten. Ich habe auch mit Einzelhändlern gesprochen, die unsere Milch gern in ihr Sortiment aufnehmen würden. Seitdem schlafe ich wieder etwas besser.“

Aufgezeichnet von Matthias Bartsch